

meister echter Lebensweisheit. Dazu ist zu bemerken, daß Goethe das Wesentliche seiner Welt- und Lebensanschauung auch im Alter nicht geändert hat. Man erinnere sich an Aussprüche des Dichters, die doch aus seiner „weisen“ Zeit stammen! Sicherlich sind des gereiften Goethe Lebenserfahrung und Lebensklugheit hoch anzuschlagen; aber ist es z. B. Sache eines siebenjährigen Weisen, höchst unsittliche Dichtungen seinem Sohne, unter Umständen zur Veröffentlichung, zu übergeben?

Haben wir Katholiken also einen triftigen Grund, von der ererbten Vorsicht gegenüber Goethe abzulassen? Durchaus nicht! Achten und schätzen wir den besseren Menschen Goethe und die edlere Goethische Kunst. Es ist dazu Stoff in Hülle und Fülle vorhanden. Bleiben wir aber fest, wenn uns das Neuheidentum den ganzen Menschen und sein ganzes Werk, und besonders noch dort, wo sie es am wenigsten verdienen, als heilig, ja als göttlich vor Augen stellt.

Möge das künftige Goethe-Jahr 1949 uns da alle geeint und gefestigt erblicken!

Ist der Dritte Orden noch ein modernes Seelsorgsmittel?

Von P. Dr. Chrysostomus Schulte O. M. Cap., Münster i. Westf.

Nicht ohne Absicht und Bedacht hat Pius XI. den heiligen Franz von Assisi zum offiziellen Patron aller Unternehmungen und Bestrebungen der Katholischen Aktion erkoren. Offenbar wollte er ihr damit die spezifische geistige Einstellung wie die besondere Richtung für ihre Betätigung geben. Die Katholische Aktion will die franziskanische Lebensdevise verwirklichen: Gott dienen in den Menschen, sie will eine Elite von Katholiken heranzubilden, die im Denken und Handeln, im privaten wie im öffentlichen Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums vorgehen, und zwar in der ausgesprochenen Absicht, ein heiliges Apostolat in den weiten Kreisen derer auszuüben, die der Kirche mehr oder weniger entfremdet sind. Die heutige Welt soll vollendetes Tatchristentum in concreto sehen; vollkommene Christen, die sich in allen Lebenslagen zu der ganz und gar übernatürlich orientierten Lehre des Evangeliums und den Forderungen der christlichen Ethik und Aszese gegenüber dem mehr und mehr zunehmenden Naturalismus unserer Tage in Wort und Tat bekennen.

Eine derartige *actio catholica* schwebte bereits dem seraphischen Heiligen bei seinem ersten Auftreten vor Augen. Anfangs dachte er wohl gar nicht an die Gründung eines klösterlichen Ordens mit Klausur und monastischer Lebensweise. Seine ersten Gefährten lebten zerstreut unter den Menschen und übten das Laienapostolat in den verschiedensten Formen und Arten. Als es dann doch zu eigentlichen Klostergründungen und zu einem Gemeinschaftsleben auf der Basis einer von der Kirche approbierten Ordensregel kam, als sich auch vom Geiste des heiligen Franz erfüllte Frauen im Zweiten Orden klösterlich zusammenschlossen, entstand ganz von selbst, ich möchte sagen, aus innerer Notwendigkeit heraus, der Dritte Orden (DO) für Weltleute, die die franziskanische Gedankenwelt auf ihre Weise gestalten und verwirklichen wollten. Nichts lag dem Verächter aller irdischen Dinge ferner, als sich im DO ein Hinterland zu schaffen, das seinem Ersten Orden etwa zum materiellen Halt und zum Stützpunkt werden könnte, was schon die eine Tatsache beweist, daß der Erste Orden im 13. Jahrhundert mit der Leitung und Führung des DO kaum etwas zu tun hatte. Vielmehr bildete der DO regelrechte Gemeinden, die in jeder Weise selbständig waren und ihr Eigenleben führten. Wie die beiden ersten Orden, so hat sich auch der DO durch all die Jahrhunderte zu erhalten verstanden bis auf unsere Tage.

Was ist es nun um den DO, wie er sich heute vor unserem Auge präsentiert und auswirkt? Die Ansichten darüber gehen in seelsorglichen Kreisen weit auseinander. Den verschiedenen Zweigen des Ersten Ordens des heiligen Franziskus ist es von den letzten Päpsten wie von ihren General- und Provinzleitungen zur heiligen Pflicht gemacht worden, den DO auf jede Weise zu fördern und neu zu beleben, zumal ihnen auch seine Leitung an sich ausschließlich zusteht. Kein geringerer als der große *soziale Papst Leo XIII.* hat den DO gleichsam aufs neue entdeckt, da er auf der Suche war nach einem sozialen Heilmittel für unsere Zeit. Von ihm stammt das Wort: „Meine soziale Reform ist der DO.“ Vor nunmehr 50 Jahren, am 17. September 1882, wies er zum ersten Male mit allem Nachdruck auf ihn hin (in seiner Enzyklika: *Auspicato*). Im Jahre 1883 hat er die Regel des DO zeitgemäß erneuert, und er ist bis zu seinem Tode nicht müde geworden, immer wieder auf die Bedeutung des DO für unsere Zeit hinzuweisen. Seine diesbezüglichen Kundgebungen füllen einen stattlichen Band (Leo-

nis XIII. Acta ad Tertium Franciscalem Ordinem spectantia. Quaracchii 1901). Auch seine Nachfolger haben dem DO ein ganz besonderes Interesse entgegengebracht.

Vielleicht ist kaum ein anderer päpstlicher Erlaß aus neuerer Zeit so wenig von der Gesamtheit des Klerus beachtet worden, wie die Kundgebungen, die sich auf den DO beziehen. Gewiß hat der Erste Orden des heiligen Franz unterdessen viel getan. Eine überaus reiche Drittordensliteratur ist entstanden. Fast jede Ordensprovinz unterhält eine eigene Tertiarenzeitschrift. Zur planmäßigen Ausbreitung des DO ist eine Reihe von Drittordenskommissariaten gegründet, die unter sich wieder in engerer Verbindung stehen. Vielerorts sind Konferenzen für Priester gehalten worden, um sie für den DO zu interessieren und in sein inneres Wesen einzuführen. Viele Bischöfe haben ihn warm empfohlen und in manchen Diözesen ist er sogar planmäßig eingeführt, wenigstens auf dem Papier. An zahlreichen größeren oder kleineren Drittordenskongressen hat es nicht gefehlt; es sei hier nur hingewiesen auf die großen Kundgebungen des DO anlässlich der jährlichen Katholikentagungen. Alle diese Arbeiten sind nicht ohne Erfolg geblieben; heute steht der DO ungleich imposanter vor unserm Auge als etwa vor 40 Jahren.

Und doch darf hier wohl gesagt werden, daß gerade diejenigen Seelsorger aus dem Welt- und Ordensklerus, die ihr Letztes und ihr Bestes für den DO geben, da sie von seiner überragenden Bedeutung ganz durchdrungen sind, *nur selten mit wirklich innerer Befriedigung auf ihre mühsame Arbeit schauen, wenn sie sich die Erfolge vor Augen führen.* Selbst in den Kreisen des Ersten Ordens ist das Interesse für den DO nicht überall gleich groß. Allerdings steht Schreiber dieses auf dem Standpunkt, daß sich *die Söhne des heiligen Franz nicht einzig und allein auf die Kreise des DO konzentrieren dürfen.* Die großen Scharen der „weißen Heiden“ in den verschiedensten Ständen und Berufen dürfen von ihnen am allerwenigsten übersehen werden. Diese großen Massen sind aber für die Aufnahme in den DO zunächst gar nicht disponiert, und sie könnten auf Grund der Aufnahmebestimmungen ihm nicht einmal eingegliedert werden. Darum werden nicht alle Priester aus dem Ersten Orden des heiligen Franz sich mit dem DO unmittelbar befassen können. Aber sie sollten doch ein großes Interesse dafür bekunden, und sie sollten ihre Mitbrüder, die aus Neigung oder Auftrag den DO pflegen, auf jede Weise unter-

stützen, auch für ihn *werben, wo es am Platze ist*. Dabei hüte man sich aber vor einem gewissen heiligen „Drittordensfanatismus“, der nichts kennt und sieht als eben nur den DO. Schließlich führen auch in der Seelsorge viele Wege nach Rom. Mehr denn einmal in meinem Leben ist es mir peinlich aufgefallen, wie auf Priesterkonferenzen, die einen ganz andern Gegenstand behandelten, ein Drittordensdirektor ganz unmotiviert den Drittordensgedanken in einem Zusammenhang in die Debatte warf, in dem kein Zuhörer dafür empfänglich war. Unter keinen Umständen darf die Propagierung des DO *etwa als Affront gegenüber der Marianischen Kongregation oder einem kirchlichen Verein empfunden werden*. Schon aus psychologischen Gründen sollte man sehr vorsichtig vorgehen, weil gerade mit Bezug auf den DO große, sehr große Vorurteile und Hindernisse zu überwinden sind. Ja, vielleicht handelt es sich nicht bloß um Vorurteile, sondern um ernste Bedenken, die nicht mit einer einfachen Geste aus dem Wege geräumt werden können, sondern deren Beseitigung erst noch große Vorarbeiten erfordert, bevor wir eine Drittordensbewegung erhoffen dürfen, wie sie im 13. Jahrhundert vorhanden war.

Warum steht der Weltklerus, von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, dem Drittordensgedanken mehr oder weniger fern? Nur wenige mögen ihn nämlich direkt ablehnen, aber auch nur wenige sind es, die ihm eine besondere Bedeutung zuschreiben. Sollte die Tatsache, daß *die Leitung des DO in den Händen des Ersten Ordens liegt*, ein Grund dafür sein, daß der ordentliche Seelsorgeklerus sich abwartend oder ablehnend verhält? Das würde ich überall dort verstehen, wo ein Kloster ohne jede Fühlung- und Rücksichtnahme auf den Pfarrklerus sich mit Hilfe des DO eine „Pfarrei in der Pfarrei“ zu bilden sucht, so daß die Mitglieder des DO dem Leben im Pfarrverband mehr oder weniger entfremdet werden. *So etwas hat gerade der heilige Franz auch nicht im entferntesten gewollt* und ist gewiß nicht Zweck des DO, im Gegenteil! Gewiß hat der Erste Orden seine Leitung. Aber hat nicht auch der Orden der Gesellschaft Jesu die Leitung der Marianischen Kongregationen, so daß man nur auf Grund einer Vollmacht seitens des Ordens eine Sodalität in einer Pfarre errichten darf? *So wenig wie die Marianischen Kongregationen, so wenig kann der DO irgendwie zu einer größeren Bedeutung kommen ohne tatkräftige und hingebende Mitarbeit des ordentlichen*

Seelsorgeklerus. Das wissen wir Söhne des heiligen Franz ganz genau, und darum ist es für uns schon seit Jahren die *allererste Frage: Wie interessieren wir den Weltklerus für den DO?* Gern erteilen die Provinzialate die notwendigen Vollmachten für Gründung und Leitung von Drittordensgemeinden an Weltpriester. An den Orten, in denen sich Klöster des Ersten Ordens befinden, werden diese Klöster allerdings von sich aus Drittordensgemeinden gründen und gründen müssen, auf Grund des striktesten Auftrags von höchster kirchlicher Seite, aber zu dem Zweck, den Pfarrgemeinden, insbesondere den kirchlichen Pfarrvereinen recht aktive, besonders qualifizierte Mitglieder zu schulen und zuzuführen. *Die kirchlichen Standesvereine sollen und dürfen durch den DO keinen Schaden erleiden.*

Auf der anderen Seite machen sie aber auch den DO nicht überflüssig. Niemand halte ihn mit Rücksicht auf die vielen schon vorhandenen Bruderschaften, Vereine und kirchlichen Organisationen für zwecklos. Diese verfolgen fast alle miteinander irgend einen partikulären bildenden, erziehlchen, karitativen oder sonstigen religiös kirchlichen Zweck. Der DO aber ist für solche, *die in der Welt und in der Familie wie im berufstätigen Leben das christliche Vollkommenheitsideal anstreben wollen wie die Ordensleute in ihren Klöstern*, nur auf anderem Wege und mit anderen Mitteln. Hier wird die Idee, die dem Ordensleben zugrunde liegt, sinngemäß auf das Leben in der Welt übertragen. Darum hebt das Kirchenrecht in seinen Bestimmungen den DO über die Stellung der kirchlichen Vereine und Bruderschaften weit hinaus. Solange es Menschen gibt, die in der Welt nach christlicher Vollkommenheit streben, muß es auch Einrichtungen geben, die diesen Seelen in besonderer Weise eine Einführung ins Leben der christlichen Vollkommenheit vermitteln. Der DO sollte anderen Vereinigungen keine Konkurrenz machen, er sollte ihnen vielmehr die rechten Führer schulen und zuführen. Gerade der ordentliche Seelsorger darf froh sein, wenn er im DO eine solche Führerschule hat. — Neuerdings hat man wohl nach eigenen Aufgaben für den DO gesucht, und man hat ihm vor allem karitative Arbeitsfelder zuweisen wollen, um seine Daseinsberechtigung darzutun. Gewiß kann man sich kein wahres Franziskuskind denken ohne karitative Einstellung, aber in der Übung karitativer Werke liegt so wenig das Wesen des DO, wie das Wesen des klösterlichen Lebens in der äußeren Betätigung der

Ordensleute liegt; es handelt sich in beiden Fällen im Grunde um die Erstrebung des status perfectionis. Die äußeren Betätigungen sind zu werten als Blüten und Früchte, nicht als Mittel und Zwecke der Drittordensgemeinden.

Leider ist der größte Teil des Klerus *mit dem eigentlichen Wesen des DO viel zu wenig vertraut*. Vielerorts werden ja wohl schon in den Seminarien einige Einführungsvorträge in den DO gehalten. Aber sie handeln regelmäßig mehr *über* den DO und führen selten in sein Inneres wirklich ein. Auch die eine oder andere Priesterkonferenz über den DO kann nicht genügen, zumal hier oft genug nur von dem Organisatorischen oder dem Juristischen bezüglich des DO die Rede ist. Es gilt, tief einzudringen ins Innere, dort, wo sein Puls schlägt und sein Blut rollt: in die Ordensregel selber.

Wenn heute einer den Auftrag bekäme, eine Lebensregel für den nach Vollkommenheit strebenden Christen in der Welt aufzustellen, und er würde nach langer Arbeit mit der Drittordensregel des heiligen Franz bekannt, so würde er sich sagen müssen: „Was brauche ich erst eine neue Lebensregel aufzustellen, hier ist ja schon längst alles zusammengetragen.“ Je mehr man sich in die Regel hineinversteift, um so mehr wird man von ihr ergriffen. An alles ist gedacht. Einige Beispiele!

Das religiöse Leben ist geregelt: Das Ordensgebet des Tertiarpriesters ist sein Brevier. Liturgisch interessierte Laien können das Officium parvum BMV. beten, oder aber 12 Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater. Vor und nach den Mahlzeiten soll das Tischgebet mit Andacht und Dank gebetet werden. Täglich sollen die Mitglieder des DO der heiligen Messe beiwohnen, die ganz in den Mittelpunkt der Frömmigkeit gestellt wird. Außerdem sind vorgeschrieben die monatliche Beicht und Kommunion (letztere Bestimmung ist allerdings durch die Kommuniondekrete Pius' XI. überholt), sowie die tägliche Gewissenserforschung am Abend.

Das Familienleben ist geregelt: „Im häuslichen Leben sollen sie sich bemühen, den andern mit gutem Beispiel voranzugehen Sie dürfen nicht zugeben, daß Bücher oder Zeitungen, woraus Nachteil für die Tugend zu befürchten ist, in ihrem Hause Eingang finden und von ihren Untergebenen gelesen werden.“ „Beizeiten sollen sie durch ein Testament über ihr Eigentum verfügen.“

Stellung zu den Genußgütern: „Sie sollen in ihrer äußeren Lebenshaltung allen Luxus und jede ausge-

suchte Eleganz vermeiden und jene *rechte Mitte* einhalten, welche dem Einzelnen nach seinen Verhältnissen ansteht.“ „Mit größter Vorsicht sollen sie von den Tanzbelustigungen und den Schauspielen freierer Art, sowie von jeglicher Schmauserei und Zecherei fernbleiben.“ „In Speise und Trank sollen sie genügsam sein.“

Besonderes Gewicht wird auf Übung der Nächstenliebe gelegt: „Wo immer sie können, sollen sie darauf hinwirken, jegliche Art von Uneinigkeit beizulegen.“ „Lockere Redensarten und unschickliche Späße sollen sie meiden.“

Sorge für Arme: „Sie sollen, ein jeder nach seinen Kräften, gemeinsame Geldbeiträge leisten, womit man dürftige Mitglieder, besonders in Krankheitsfällen, unterstützen, oder auch für eine würdige Feier des Gottesdienstes sorgen könne.“

Weitere Bestimmungen der Regel behandeln die *Sorge für Kranke* und die *Suffragien für die Verstorbenen*.

Die Einhaltung dieser kurz skizzierten Lebensordnung soll erst in einem Noviziat geübt und erprobt werden. Die regelmäßigen Versammlungen sollen dazu dienen, den Mitgliedern die Regel tief einzuprägen und immer wieder einzuschärfen. Wer sich gegen die Regel verfehlt, soll ermahnt werden und Genugtuung leisten. Wenn die einzelnen Bestimmungen auch nicht unter Sünde verpflichten, so wird ihre Beobachtung doch überwacht und kontrolliert durch allerlei Mittel, die die Regel selber angibt. Aus ihr spricht ein tiefer Ernst und eine heilige Entschlossenheit. Wer sie gelobt, begibt sich in gewisser Beziehung seiner persönlichen Freiheit und unterwirft sich der geistlichen Leitung der Obern der Ordensgemeinde.

Das ist der DO in seiner Idee. Wer sie in sich aufgenommen hat, muß sich dafür begeistern. Das Ideal kann man restlos bewundern. Wahrlich, ein modernes Seelsorgsmittel! Sind doch in der Regel eine ganze Reihe von Punkten berührt und im Geiste der Weltentsagung und Buße geregelt, die in unseren Tagen in besonderer Weise betont werden müssen. Kein Wunder, wenn Leo XIII. sich so sehr für den DO begeistert hat!

Aber etwas anderes ist der DO, in der Idee gesehen, und der *DO in der Wirklichkeit, wie er sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat und wie er uns heute vor Augen tritt*. Da ist der Abstand groß. Wenn so viele gute Katholiken aus dem Klerus wie aus dem Laien-

stande dem DO ablehnend oder achselzuckend gegenüberstehen, so bezieht sich ihr Werturteil regelmäßig auf den DO, wie sie ihn sehen und erleben. Nun wird ja immer ein großer Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit sein. Auch bei uns Priestern und Ordensleuten. Wir persönlich leiden vielleicht am meisten darunter, daß wir nicht sind, wie wir sein sollten und müßten und im tiefsten Grunde unseres Herzens auch gern sein wollten und möchten! Aber wer wollte dem Ordensideal seine Bedeutung und seine Kraft absprechen, weil es nicht restlos gestaltet wird! Das gilt auch vom DO. Ein Ideal ist nicht deshalb abzulehnen, weil man es unvollkommen und mangelhaft gestaltet und verwirklicht sieht. Es gilt vielmehr alles zu tun, um Ideal und Wirklichkeit miteinander in harmonische Übereinstimmung zu bringen. Schließlich ist auch der DO das, was wir in der Seelsorge aus ihm machen.

Geben wir uns darüber keiner Täuschung hin: *Der DO ist in mancher Beziehung „belastet“*, belastet durch seine mehr als 700jährige Vergangenheit. Leider ist, wenn wir von den Anfängen des DO absehen (Vgl. *Fidentius van den Borne*, Die Anfänge des franziskanischen Dritten Ordens, Münster i. W., 1925), seine Geschichte durchaus noch nicht genügend durchforscht. Auch scheinen sich die Ordensgemeinden in den einzelnen Städten und Ländern ganz verschieden entwickelt zu haben, zumal ein äußerer Zusammenschluß fehlte. Dazu kommt, daß sich schon früh klösterliche Gemeinschaften auf der Grundlage der Drittordensregel bildeten, die manchmal nur schwer von weltlichen Drittordensgemeinden zu unterscheiden sind, da ja auch letztere sich als Gemeinschaft infolge ihrer Ordenstracht wie ihrer ganzen Lebensweise aus dem Kreise der übrigen Bewohner einer Kommune heraushoben.

Jedenfalls ist es nicht schwer, eine ganze Reihe glänzender Namen aneinanderzureihen, die dem DO angehörten. Die Zahl der Heiligen und Seligen, die er hervorgebracht hat, übertrifft fast die des Ersten Ordens; gegen 100 Namen aus allen Ständen und Berufen können aufgezählt werden. Der heilige Franz hat seinen DO keiner besonderen Gesellschaftsklasse reserviert. So finden wir denn darin Päpste, Bischöfe und Priester, Könige und Fürsten, aber auch Bürger, Kaufleute, Handwerker und die einfachsten Kreise des Volkes. Und doch hat die eigentliche Blütezeit des DO, in der er einen großen Einfluß auf die Umwelt geltend machte, nicht allzu lange

gedauert. Mehr und mehr sank er zur „Gebetsbruderschaft“ herab. In den Tagen der Aufklärung, in denen man vor allem die Frömmigkeit des naiv-kindlichen Mittelalters beseitigen wollte, lief man gegen den DO direkt Sturm, und man verlangte seine gewaltsame Unterdrückung durch das staatliche Gesetz. Die zeitgemäße Erneuerung durch Leo XIII. brachte einen neuen Aufschwung, aber doch nicht das, was sich der große Papst davon versprochen hatte.

Rein zahlenmäßig könnte man mit dem jetzigen Stande des DO vielleicht zufrieden sein, zumal, wenn man bedenkt, daß diese Institution nicht für die große Masse in Betracht kommt. Aber es sind m. E. immer noch nicht die richtigen Elemente im DO genügend vertreten. Wenn ich in meinen ersten Priesterjahren gelegentlich von Aushilfen nachmittags auch Drittordensversammlungen zu halten hatte, habe ich es des öfteren erlebt, daß auf fünf Stunden im Umkreis eine ganz bestimmte Kategorie von „frommen Seelen“ zusammenströmte, die einen ganz ausgeprägten Typ von Menschen verkörperte, die im Grunde von ihrer Umgebung wenig geachtet und geschätzt waren, ja deren Frömmigkeitsideal selbst von guten Katholiken direkt abgelehnt wurde. Wie oft ist mir, wenn ich geeignete Persönlichkeiten zum Eintritt in die Tertiarengemeinschaft bewegen wollte, das Wort entgegengehalten worden: „Muten Sie mir das doch nicht zu, in den Kreis passe ich nicht hinein.“ Und es war durchaus nicht bloße Menschenfurcht, wenn ich höchstens eine private und heimliche Aufnahme in den DO erreichte, ohne aktive Beteiligung am Leben in der Ordensgemeinde.

Heute ist das wesentlich anders geworden. Aber auch jetzt noch rekrutieren sich die Mitglieder des DO, von Ausnahmen abgesehen, aus Menschen „von gestern und von vorgestern“. Für die allermeisten von ihnen ist es gar nicht schwer, die Regelbestimmungen betreffs Einfachheit in Kleidung und Lebenshaltung, Teilnahme an Tänzen und Schauspielen, Lektüre von unchristlichen Blättern und Büchern u. s. w. einzuhalten, einfach aus dem Grunde, weil ihnen schon aus rein äußeren Gründen alle diese Dinge von vornherein ganz fernliegen. Man braucht nur die einzelnen zu beobachten, wenn sie sich an einem Sonntagnachmittag zur Ordensversammlung begeben, um zu erkennen, daß es sich um ein „ausgekämmtes Publikum“ handelt, das sich hier zusammenfindet. Diese Kreise gehen zum großen Teil an der heutigen Welt vor-

bei, aber die Welt geht auch an ihnen vorbei. — Ein gottbegnadeter Kaplan, der vor seiner Priesterweihe lange Jahre als Lehrer an einem Lehrerseminar Großes geleistet hatte und der von einem heiligen seraphischen Seeleneifer getrieben wurde, sah im DO sein ideales Pastinationsmittel. Nach jahrelanger Arbeit sagte er mir, daß er von seiner Arbeit im DO doch enttäuscht sei, weil man aus den Mitgliedern nichts Rechtes machen könne. — Sobald man daran geht, Mitglieder des DO etwa für das Werk der Bahnhofsmission oder für ein sonstiges Apostolat heranzuziehen, wird man die Erfahrung machen, wie wenig geeignete Kräfte, die aus dem Holze sind, aus denen man Apostel und Führer schnitzen oder die man wenigstens als „Helfer“ brauchen kann, eigentlich zur Verfügung stehen. Abgesehen von denen, die sich in abhängiger Stellung befinden, handelt es sich zumeist um ganz einfache, verschüchterte, welt- und lebensfremde, unkomplizierte Seelen. Keineswegs möchte ich sie als Betschwestern und Betbrüder mit Worten des Spottes und der Verächtlichmachung beiseite schieben. *Es sind der Hauptsache nach gute Seelen, die nur religiöse Interessen haben und denen etwas geboten werden muß.* Wie freuen sie sich über jede Feierlichkeit in der Kirche, über Gelegenheiten, Ablässe zu gewinnen, wie freuen sie sich aber auch, wenn man ihnen, die sonst nichts vom Leben haben, auch außerhalb der Kirche etwas bietet, was ihrem Bedürfnis und Geschmack entspricht. *Man sollte diese einfachen, guten Menschen nicht ihrem Geschick überlassen, sie müssen seelsorglich betreut werden, meinetwegen auch im DO, nachdem sie sich hier nun einmal gesammelt haben. Aber damit allein ist die Aufgabe des DO durchaus nicht erfüllt, wenn er den Absichten seines Stifters und den Intentionen der Kirche entsprechen soll.*

Es ist die Frage: Wie führen wir dem DO Mitglieder zu, die das Drittordensideal allseitig zu gestalten und zu verwirklichen vermögen? Wie ich aus der Erfahrung heraus konstatieren konnte, lassen sich dort am leichtesten die rechten Kreise gewinnen, wo er noch nicht vorhanden, sondern von Grund auf ins Leben gerufen wird, vorausgesetzt, daß man es richtig anzufangen weiß. Anderswo muß man den Typ der jetzigen Mitglieder langsam aussterben lassen oder man muß wenigstens darauf sehen, daß er nicht das Übergewicht bildet und der Ordensgemeinde das spezifische Gepräge gibt.

Wer eignet sich für die Aufnahme in den DO? Auf Grund der Regel sollen „nur solche aufgenommen werden, die das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben, wenn sie gut gesittet und friedfertigen Charakters sind. Sie müssen im katholischen Bekenntnis treu bewährt, sowie im Gehorsam gegen die römische Kirche und den Apostolischen Stuhl erprobt sein“. Darauf ist bei der Aufnahme größte Rücksicht zu nehmen. Außerdem muß begründete Hoffnung vorhanden sein, daß ein ernstes Verlangen nach Erstrebung des status perfectionis vorhanden ist. Im einzelnen ist der DO für keine besondere Gesellschaftsklasse reserviert, im Gegenteil, hier sollen sich Menschen aller Stände und Berufe finden; es ist Platz für Reiche und Arme, für beide Geschlechter und für die verschiedenen Lebensalter. Zunächst hat der heilige Franz bei Gründung des DO wohl an die Verheirateten gedacht, zumal ihnen der Eintritt ins Kloster eben wegen ihrer Familiengründung versagt ist. Nicht ohne Grund arbeitet die Regel die Grundzüge des christlichen Familienideals so stark heraus. Auf Gewinnung gediegener Männer und Frauen sollte planmäßig hingearbeitet werden. Aber auch Unverheiratete sind willkommen, mögen sie sich auf den klösterlichen Beruf oder auf die Ehe vorbereiten oder mögen sie in der Jungfräulichkeit in der Welt ihr Leben beschließen. Neuerdings pflegt man vielerorts die Heranbildung einer *franziskanischen Jugend* innerhalb des DO oder im engsten Anschluß an denselben. Sieht doch die heutige katholische Jugend im heiligen Franz ihr besonderes Vorbild und ihren Patron, der ihr Lebensrichtung und Ideale geben soll. Für ihn ist sie so leicht zu begeistern und zu erwärmen.

Wie denke ich mir die Werbearbeit für den DO? Ausgehend von der Tatsache, daß beim allgemeinen Gemeindegottesdienste die nach Vollkommenheit ringenden Seelen oft nicht die Berücksichtigung finden, die sie verdienen und auf die sie ein heiliges Anrecht haben, sollte das Wesen und der Zweck des DO gelegentlich und von Zeit zu Zeit auch ganz nachdrücklich in eigenen Predigten der versammelten Pfarrgemeinde vor Augen geführt werden. Vor allem könnte in den Standesvereinen all denen der DO warm empfohlen werden, die nach religiöser Innerlichkeit hungern. Zu dem Zweck ist allerdings eine Verständigung und ein ganz enges Hand-in-Hand-Arbeiten zwischen dem Leiter des DO und den Präsidien der betreffenden Vereine unbedingt notwendig. Bedauern würde ich es, wenn z. B. franzis-

kanische Jugendgruppen ins Leben gerufen würden, die die Präsidcs der Jugendvereine als Konkurrenz empfinden müßten. Aber ganz anders liegt die Sache, wenn eine enge Verbindung vorhanden ist, so daß die Präsidcs ihre Besten dem DO zwecks besonderer Schulung im geistlichen Leben zuführen, um sie dann (ähnlich wie die Exerzitanten) als gereifte und veredelte Führer für ihren Verein wieder zu bekommen. *Sollte solch ein Zusammengehen wirklich nicht möglich sein?* Von seiten des Ersten Ordens könnte zu dem Zwecke eine planmäßige Fühlungnahme mit den Vereinen, auch mit den Vereinszentralen, versucht werden, um hier zu einem praktischen Ziele zu kommen. Vielleicht haben wir bisher zu viel nebeneinanderher gearbeitet. Und doch tut selbstloses Miteinandergehen so not! Bei gutem Willen auf beiden Seiten kann eine Verständigung gar nicht schwer sein. Dabei mögen sich die Söhne des heiligen Franz ehrlich und aufrichtig als die Handlanger und Helfer des ordentlichen Seelsorgeklerus betrachten. In dem Fall wird die Hilfe, die sie anbieten, immer willkommen sein.

Hat man das 'rechte Tertiarenmaterial zur Verfügung, so kann die eigentliche Arbeit in der Drittordensgemeinde mit Aussicht auf wirklichen Erfolg beginnen. Wenn mancherorts verhältnismäßig so wenig erreicht worden ist, so mag der Grund dafür teilweise auch darin zu suchen sein, daß sich der geistliche Leiter der Gemeinde sein Amt zu leicht gemacht hat. In kleineren Gemeinden finden vielleicht jährlich drei oder vier Versammlungen statt, oft nur, um der Form zu genügen. Anderswo gleichen die Drittordensversammlungen mehr oder weniger gewöhnlichen Nachmittagsandachten mit kurzer Predigt; sie lassen kaum tiefere Eindrücke und Wirkungen zurück. *Es ist zu wenig wirkliches Leben in der Gemeinde.* Jedenfalls handelt es sich beim DO um unendlich viel mehr als um eine Gebetsbruderschaft und um die Pflege eines formalen Gebetschristentums. Es ist auch sehr schwer, Menschen den Weg der Vollkommenheit zu zeigen. Selbst Seelenführer, die Gewicht auf Seelenleitung legen, wissen oft nichts anderes zu tun, als eine religiöse Übung nach der andern zu empfehlen; so tragen sie unbewußt selbst dazu bei, daß der Tpy der heutigen „frommen Seele“, ich möchte fast sagen, gezüchtet wird.

Voraussetzung für eine ersprießliche pastorale Arbeit im DO ist die völlige *Vertrautheit des Leiters mit*

dem Wesen und den Zielen des DO. Bei Leitung einer größeren Gemeinde darf die Arbeit des Ordensdirektors auch nicht als eine Betätigung betrachtet werden, die noch so nebenbei schnell geleistet werden kann; hier ist ganz *intensive, ernste, aszetische*, kollektive und individuelle Seelsorge zu leisten. Es handelt sich darum, Tatchristen im Vollsinn des Wortes heranzuziehen, die als vollendete Menschen auf allen Gebieten ein exemplarisches Leben führen, die in allen Lagen und Verhältnissen mit sich selber wie mit ihrer Umwelt fertig werden, da sie „Herr“ ihrer selbst sind und die Dinge dieser Welt in sich überwunden haben. Sie sollen der heutigen Welt das Evangelium gleichsam als lebendige Illustration vorleben und so einen ganz konkreten religiösen Anschauungsunterricht erteilen. Zugleich sollen sie im öffentlichen Leben auf allen Gebieten ihren Mann stellen. — Ob der DO als solcher zur Realisierung des letzten Punktes eigene Aufgaben in Angriff nimmt, wird von den örtlichen Verhältnissen und den Umständen abhängen. Wo er von einer kirchlichen Stelle darum angegangen wird, soll er sich nicht weigern, falls die vorhandenen Kräfte reichen. Wo sich aus dem Schoße des DO selber heraus Kräfte regen, sollen sie nicht unterbunden werden, z. B. auf dem Gebiete der Caritas und des Armen- und Krankendienstes. Die Mitglieder des DO müßten ja keine Franziskuskinder sein, wenn sie sich nicht gerade nach der Seite hin wie aus einer inneren Nötigung heraus betätigen würden. Darum ist es bestimmt kein Zufall, daß aus dem DO im Laufe der Jahrhunderte so ungezählte Vereinigungen und Genossenschaften herausgewachsen sind, die sich zu selbstständigen Gebilden entwickelt haben, um sich die Übung der Werke der Caritas zu ihrer beruflichen Lebensaufgabe zu erwählen. Natürlich muß der Leiter, um diesen Punkt noch einmal mit allem Nachdruck zu betonen, dafür Sorge tragen, daß alles geschieht im engsten Einvernehmen mit den andern entsprechenden kirchlichen Verbänden, am besten durch die Arbeit der Mitglieder in den Vereinen selber. *Der DO soll den Pfarreien nicht die besten Kräfte entziehen, sondern erziehen und entwickeln helfen, so gut er es nur vermag.*

Es kann hier unmöglich meine Aufgabe sein, die vielseitige Arbeit des Drittordensdirektors im einzelnen näher zu skizzieren und zu umschreiben. Interessenten seien auf die reiche pastorale Literatur verwiesen, vor allem auf das Büchlein von P. Heribert Holzapfel, Die

Leitung des Dritten Ordens (München 1925), das nach der rechtlichen wie nach der pastoralen Seite hin alles Wünschenswerte enthält. (Man beachte auch sein ausgewähltes Literaturverzeichnis!) Hier sollte nur ohne jede, etwa vom Ordensegoismus diktierte Voreingenommenheit die Frage nach der Zeitgemäßheit des DO untersucht und weiteren Kreisen zur Überprüfung vorgelegt werden. *Zusammenfassend möchte ich mein mir gestelltes Thema: Ist der DO noch ein modernes Seelsorgsmittel?* bei aller nüchterner Betrachtung der tatsächlichen Verhältnisse *mit einem ganz entschiedenem Ja beantworten*, vorausgesetzt, daß man seinem eigentlichen Wesen und seinen Aufgaben und Zielen gerecht wird und daß man auch die Arbeit nicht scheut, um ihnen in der Praxis gerecht zu werden.

Schreiber dieses ist im allgemeinen gewiß nicht für den weiteren Ausbau des kirchlichen Vereinswesens, wenigstens nicht in unserem überorganisierten katholischen Deutschland, und schon oft genug habe ich einem planmäßigen Abbau auf diesem Gebiete das Wort geredet. Aber *einen gut geleiteten DO, der die nach Vollkommenheit ernstlich ringenden Seelen in sich zusammenfaßt, wünsche ich mir auch in der kleinsten Pfarrgemeinde*. Was die geschlossenen Exerzitien in der außerordentlichen Seelsorge sind, sollte der DO in der ordentlichen Seelsorge sein: eine Hochschule des asketischen Lebens für fromme, nach sittlicher Vollendung strebende Christen in der Welt, die dann die Aufgaben der Katholischen Aktion in Angriff zu nehmen vermögen.

Selbstverständlich liegt es mir völlig fern, die Forderung zu stellen, jeder nach Vollkommenheit strebende Katholik müsse in den DO eintreten oder gar die weitere, die Katholische Aktion ließe sich nur mit Hilfe des DO verwirklichen. So wenig wie irgend eine andere Pastoralform ist der DO *das* Pastoralmittel schlechthin auf dem Gebiete, für das er ins Leben gerufen ist, aber er ist *ein Mittel, ein altes bewährtes, bereits weitverbreitetes Mittel*, das nur der heutigen Zeit entsprechend aufgefrischt zu werden braucht, um seine ganze Heil- und Erziehungskraft am guten Katholiken unserer Tage zu entfalten.

Zu dem Zweck genügt allerdings nicht eine noch so intensiv betriebene Organisations- und Werbearbeit zugunsten des DO, um möglichst große Zahlen aufweisen zu können. Bezüglich der Auswahl und Aufnahme der Mitglieder sollte man sogar sehr vorsichtig sein, will

man wirklich katholische Edelmenschen in ihm heranzubilden. Auch Kongresse, Tagungen und Konferenzen aller Art tun es allein noch lange nicht. In den einzelnen Gemeinden wie an jedem einzelnen Mitglied ist hingebendste Kleinarbeit zu leisten. Nur der wird es können, der in der Welt des heiligen Franz im allgemeinen wie in der Welt des DO im besonderen ganz und gar zu Hause ist. Ist es ihm ernst mit der asketischen Weiterführung seiner Ordensgemeinde, dann wird *jede Ordensversammlung für die Teilnehmer ein Erlebnis*, das sie aufrüttelt und anfeuert, aber auch aufrichtet und ermuntert, wie ein Riese den Weg der franziskanischen Vollkommenheit zu laufen. Eine gutgeleitete Drittordensgemeinde wird bald Aufsehen machen und ohne viel Propaganda für sich selber werben, wie die beste Propaganda für ein Exerzitienhaus das Haus selber ist, wenn nämlich die dort gegebenen Exerzitien wirklich „ziehen“.

Daß die Patres des Ersten Ordens des heiligen Franz bezüglich der Drittordensarbeit in der vordersten Linie stehen müssen, bedarf keiner Erwähnung. Sie würden sich versündigen an der Kirche wie an den Menschen, wollten sie nicht alles tun, um das ihnen von ihrem heiligen Stifter übermachte Instrument zur Erneuerung des religiösen Lebens nach besten Kräften zu gebrauchen und dem Seelsorgeklerus dienstbar zu machen. An gutem Willen fehlt es nicht. Ob aber die Kräfte reichen, um die Drittordensarbeit so durchzuführen, wie es notwendig ist, wenn sie von innerem Erfolg begleitet sein soll?

Übrigens sind, wie schon betont wurde, die verschiedenen Zweige des Franziskusordens davon absolut überzeugt, daß all ihre Arbeit am DO ohne größeren Erfolg sein wird, wenn es nicht gelingt, den ordentlichen Seelsorgeklerus für die Drittordenssache innerlich zu erwärmen und zu begeistern, und wenn dieser nicht die Leitung von Ordensgemeinden im weitesten Umfang übernimmt. Vielleicht tragen die Andeutungen und Anregungen dieses Aufsatzes dazu bei, daß beim Weltklerus manches Vorurteil gegen dieses altehrwürdige Pastinationsmittel schwindet und daß er den DO nicht von sich weist, auch wenn er sieht, daß dieser sich vielfach immer noch nicht in der rechten Verfassung befindet. Jedenfalls läßt sich aus ihm und mit ihm sehr viel machen, wenn man ihm rechtes Leben zu geben vermag.

Auch dem Priester selber, der für seine eigene Person dem DO beitrifft, vermag dieser viel zu geben. Dem Weltgeistlichen obliegt die heilige Pflicht, in der Welt die christliche Vollkommenheit anzustreben. Die Regel des DO kann ihm dabei ein großer Halt und eine wirkliche Stütze sein, falls er tief in ihren Geist einzudringen weiß. Von einem frommen Tertiarpriester stammt das Wort: „Wenn wir beim Schlafengehen an uns das Skapulier und den Gürtel des heiligen Franziskus sehen, so gibt uns das mehr als bloß einen guten Gedanken.“ Ein echter Tertiarpriester kann kein geistlicher Industrieller und Betriebsmensch werden, bei dem das Materielle und Finanzielle, das Organisatorische und Geschäftliche die erste Rolle spielt. Einen echten Sohn des heiligen Franz im Priesterkleide kann man sich auch nicht vorstellen als einen geistlichen Kraft- und Gewaltmenschen; er will nicht herrschen, sondern dienen. Wer dem „Orden von der Buße“ innerlich angehört, wird ferner nicht dem priesterlichen Ästhetentyp beigezählt werden können; jeder Luxus in Hausrat und Lebenshaltung wäre mit der Drittordensregel unvereinbar. Wer den Geist des heiligen Franz in sich aufgenommen hat, ist endlich ein innerlich froher Priester, der immer tiefer eindringt in das Geheimnis der „wahren franziskanischen Freude“, und der in der liebevollen, selbstlosen Hingabe an die Menschen sein ganzes Priesterglück auf Erden sucht und findet.

Könnte der DO nicht schon in den Priesterseminarien Eingang finden und planmäßig gepflegt werden? Ist der junge Priester bereits mit einem Tropfen franziskanischen Öles gesalbt, wird er in seiner Wirksamkeit dem DO ganz anders gegenüberstehen, zugleich ist er vorbereitet, Drittordensgemeinden zu leiten und zu betreuen.

Von den zahlreichen Ablässen, Privilegien und Gnaden, die der DO bietet, soll hier nicht weiter die Rede sein, wenn wir sie auch in keiner Weise unterschätzen wollen. Jedenfalls ist der DO auch nach dieser Seite hin von der Kirche in ganz besonderer Weise begünstigt worden. Jedes Hand- und Regelbuch wird darüber näheren Aufschluß geben.

P. Fidentius van den Borne faßt das Ergebnis seiner Untersuchung über die Anfänge des franziskanischen Dritten Ordens in folgende Sätze zusammen: „Dem um die Hebung des christlichen Lebens so eifrig bemühten Hugolin (Protektor des Franziskanerordens, der den

heiligen Franz stark beeinflußt hat, und der der Drittordensbewegung bei ihrem Entstehen wahrscheinlich die Richtung gab) hat sich der Gedanke fast aufdrängen müssen, daß er dem unter diesem Gesichtspunkte gerade so verlockenden kirchenabgewandten Waldensertum nicht wirksamer entgegentreten könnte als durch das Herausgreifen des ursprünglich Katholischen in der waldensischen Ketzerei, um es, auf neuer Grundlage aufbauend, zu einem durchaus katholischen wirkungsfähigen Ganzen zu bilden. Tatsächlich war die Regel des Dritten Ordens *die beste Abwehr gegen das Waldensertum und zugleich eine große Förderin tiefkatholischer Religiosität mitten in der Welt*. Es scheint uns der Schluß berechtigt, daß Kardinal Hugolin durch den franziskanischen Dritten Orden bewußt ein Gegenstück zu dem Waldensertum hat schaffen wollen, indem er eine Lebensregel bot von tiefkatholischer Religiosität im Geiste des heiligen Franziskus“ (a. a. O. S. 143).

Die heutigen Sektierer aller möglichen Schattierungen haben so vielfache Ähnlichkeit mit denen des 13. Jahrhunderts, sowohl was die Kritik an der Kirche als auch was ihre Forderungen betrifft. Ehedem hat sich der DO glänzend erprobt und bewährt. Wollten wir heute achselzuckend über ihn hinweggehen? Sein Geist muß wieder lebendig werden. Das soll unser aller Sorge sein. Möge der heilige Franz vom Himmel herab seinen besonderen Segen dazu geben!

Die große Verheißung.

Von Dr Alois Schenker, Reußbühl bei Luzern.

Unter den vielen und großen Gnaden, welche an die Herz-Jesu-Verehrung geknüpft sind, nimmt die große Verheißung mit Recht den Ehrenplatz ein. Bei der weittragenden pastoralen Bedeutung, die ihr zukommt, ist es besonders wichtig, sich gut darin auszukennen, um dieses vorzügliche Hilfsmittel der Seelsorge auch auszuwerten. Die vielen und auffallenden Vorkommnisse, welche die Erhaltung dieser Verheißung bezeugen und damit den Tatsachenbeweis erbringen, sprechen laut für die Objektivität. Sicherlich sind die Zeugnisse, welche z. B. der „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu“ erbringt für die Erfüllung der Verheißung, nur der weitaus kleinere Teil der wirklichen Fälle des täglichen Lebens, sozusagen Stich-